

FORUM

Vom Habsburger zum Polen: Josef Pomiankowski (1866–1929) und die Konstruktion des Nationalen

Alexander Will

ABSTRACT

Josef Pomiankowski's book "The Collapse of the Ottoman Empire" („Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches") is one of the most valuable sources for the late history of the Ottoman Empire. However little is known about the author. Yet Josef Pomiankowski is an archetypal example of a member of the Austro-Hungarian military elite who had to adapt to the new realities of post-war Europe. First of all the paper examines the making of a high ranking Austro-Hungarian officer of Polish decent. Moreover it attempts to show how this transnational identity was forced to yield during the formation of the Polish Republic, when Pomiankowski once more served as a high ranking officer. Pomiankowski's example demonstrates that the nationalization of the continent was by no means seen as an act of liberation by all members of the elites in the new national states, but that there was also much sorrow for the destruction of the multinational Austro-Hungarian Monarchy among these elites.

23. Januar 1929: Im polnischen Lwów stirbt der polnische Generalleutnant Józef Pomiankowski. Das Begräbnis findet auf einem Friedhof statt,¹ der von den polnischen Einwohnern „Cmentarz Łyczakowski“² genannt wird. Für den Mann, dessen Leiche dort zu Grabe getragen wird, dürfte die Stadt aber Zeit seines Lebens Lemberg gewesen sein, das

1 Vgl. H. P. Kosk, *Generalicja Polska*, Bd. 2, Pruszków, 2001, 93.

2 Berühmter Begräbnisplatz der polnischen und deutschen Lemberger Eliten. Auf einem Teil des Geländes befindet sich der „Friedhof der Verteidiger Lembergs“ („Cmentarz Obrońców Lwowa“), der insbesondere den während der Verteidigung Lembergs gegen die ukrainische Armee im November 1918 gefallenen Kindersoldaten, den „Lemberger Adlern“ („Orlęta Lwowskie“), gewidmet ist. Dieser Teil des Friedhofes gilt als polnisches Nationaldenkmal. Ich danke Prof. Dr. Stefan Troebst (Leipzig) herzlich für wertvolle Anregungen, die in diesen Aufsatz eingeflossen sind.

Begräbnisfeld wird er wohl meist als „Lützenhofer Friedhof“ bezeichnet haben. Der in einer polnischen Familie aufgewachsene Pomiankowski selbst schrieb seinen Vornamen nie anders als in der deutschen Form „Josef“, seine Erinnerungen veröffentlichte er 1927 auf Deutsch im Wiener Amalthea-Verlag.³ Das Buch behandelt seine Erlebnisse als österreichisch-ungarischer Militärbevollmächtigter in Konstantinopel; es ist das Werk eines Mannes, der in seinem Herzen auch nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie habsburgischer Offizier blieb, und den nur die Umstände ohne tiefere Überzeugung und eigenes Wollen zum Polen gemacht hatten. Daran änderte nichts, daß Pomiankowski der jungen polnischen Republik nach ihrer Gründung unschätzbare Dienste erwies.

Der Fall Pomiankowski ist darüber hinaus interessant, weil es sich bei ihm nicht um einen x-beliebigen Offizier und Militärattaché handelte. Er war vielmehr noch vor dem k.u.k. Botschafter bei der Pforte einer der wichtigsten Drahtzieher österreichischer Politik auf dem Balkan und im Vorderen Orient.⁴ Seine Tätigkeit beschränkte sich nicht auf das Beobachten und Berichten, Pomiankowski gelang es zwischen 1914 und 1918 maßgeblich, die Inhalte österreich-ungarischer Orientpolitik im Osmanischen Reich mitzubestimmen. Das beschränkte sich nicht nur auf das militärische Feld, es galt auch für wirtschaftliche, kulturelle und propagandistische Aspekte. Dem Feldmarschalleutnant gelang es darüber hinaus, diese Politikfelder in seinem Amt zu institutionalisieren und damit die Umsetzung dieser Politik weitgehend zu kontrollieren. Die Voraussetzung dafür stellte auch die außergewöhnliche Persönlichkeit Pomiankowskis dar, der neben seiner eigentlichen militärischen Tätigkeit vor allem ein ausgeprägtes Interesse für wirtschaftliche Zusammenhänge hegte sowie befähigt und Willens war, politisch zu führen und zu agieren.

Das stellte auch der Turkologe Herbert W. Duda fest, der 1929 Pomiankowskis Erinnerungen „Der Zusammenbruch des ottomanischen Reiches“ in der „Orientalischen Literaturzeitung“⁵ rezensierte. In dem Text, der mit säuerlichem Unterton daher kommt, werden zwei Gedanken ausgesprochen, die zu den Fragestellungen für das Folgende führen: Zunächst konstatierte Duda eine antideutsche, ausschließlich von eigenen Interessen geleitete Politik der Donaumonarchie im Osmanischen Reich während des Weltkrieges. Sodann wies er auf die Nationalität Pomiankowskis hin. Dieser habe sich auch als österreichisch-ungarischer Offizier „ein Residuum seiner völkischen Zugehörigkeit bewahrt“ und sich „offen als Pole ausgegeben“⁶. Da es an der antideutschen Stoßrichtung der österreichisch-ungarischen Orientpolitik zwischen 1914 und 1918 keinen Zweifel gibt,⁷

3 J. Pomiankowski, *Der Zusammenbruch des ottomanischen Reiches*, Wien u. a. 1927.

4 Vgl. zu diesem Aspekt der Tätigkeit und Persönlichkeit Pomiankowskis A. Will, *Der Gegenspieler im Hintergrund: Josef Pomiankowski und die antideutsche Orientpolitik Österreich-Ungarns 1914–1918*, in: W. Loth/M. Hanisch (Hrsg.), *Weltkrieg und Dschihad*, München, 2014, 193–214.

5 *Orientalische Literaturzeitung*, 1929, Nr. 8/9, 692f.

6 Ebenda, 692.

7 Österreich-Ungarn versuchte während des Ersten Weltkrieges im Osmanischen Reich und in anderen Teilen des Nahen und Mittleren Ostens auf Kosten seines deutschen Verbündeten ökonomischen und politischen Einfluß zu erlangen. Mittel zum Zweck waren vor allem eine geschickte Kulturpropaganda sowie ökonomische Kooperation mit dem Osmanischen Reich unter Ausschaltung deutscher Beteiligung. Österreich-Ungarn entwickelte

und Pomiankowski maßgeblich an der Formulierung und Umsetzung dieser Politik beteiligt war, stellt sich zunächst die Frage, ob es wirklich ein von Duda konstatiertes quasi „natürlicher“ polnischer Antigermanismus war, der den „Polen“ Pomiankowski dazu trieb, eben jene antideutsche Orientpolitik zu betreiben? Daraus folgt unmittelbar die Frage, wie ein polnischer Habsburger-Offizier „gemacht“ wurde? Wie agierte er in einer multinationalen Umgebung, die nicht nur durch die Auslandssituation gegeben war, sondern auch durch den Charakter der Donaumonarchie als multiethnischer Staat? Und schließlich: Wie paßte sich der Habsburger-Offizier Pomiankowski nach dem Krieg dem von Nationalismus geprägten Klima der Zweiten Polnischen Republik an?

Es existieren wenige Quellen zum Leben des Feldmarschalleutnants. Privatbriefe oder Tagebücher sind nicht bekannt. Ein öffentlich zugänglicher Nachlaß existiert nicht. Sollten sich Dokumente in Privathand befinden, so sind sie unbekannt.⁸ Die Beantwortung der Fragen stützt sich also auf seine dienstliche Korrespondenz, sein Buch sowie Unterlagen aus deutschen und polnischen Archiven über seine Tätigkeit. Erstmals werden im Folgenden auch bisher unbekannt polnische Unterlagen aus dem Militärarchiv in Warschau und dem Archiv des Józef Piłsudski Institute of America herangezogen.⁹

1. Der Weg zum Habsburger

Josef Pomiankowski wurde in einem geschichtsträchtigen, für die österreichisch-ungarische Monarchie tragischen Jahr geboren. Am 23. November 1866¹⁰ kam er im galizischen Jarosław zur Welt. Nur vier Monate zuvor hatte Österreich-Ungarn in der Schlacht bei Königgrätz die Vormachtstellung in Deutschland endgültig eingebüßt. Ein Jahr nach Pomiankowskis Geburt veränderte sich durch den Ausgleich mit Ungarn und die Dezemberverfassung auch die politische Struktur der Habsburgermonarchie grundlegend. Eine neue Zeit war angebrochen, und Josef Pomiankowski war ein Kind dieser Zeit, die nun auch Angehörigen nichtdeutscher Nationalitäten vielfältige, neue Aufstiegsmöglichkeiten bot.

Über die Familie, in die der spätere österreichisch-ungarische und polnische General hineingeboren wurde, ist nichts bekannt. Das gilt sowohl für die sozio-ökonomischen Verhältnisse seiner Eltern Konstantin und Tekla Pomiankowski als auch für eventuelle Geschwister. Andere verwandtschaftliche Beziehungen als die zu seiner späteren Frau und zu seinen Töchtern scheinen in Pomiankowskis Leben keine Rolle gespielt zu haben.

dabei weitgehende, regelrecht wirtschaftsimperialistische Pläne für die Nachkriegszeit, die mit den deutschen Interessen im Konflikt standen. Vgl. A. Will, *Kein Griff nach der Weltmacht. Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen Bündnis 1914–1918*, Köln u. a. 2012.

8 Zumindest verlief die Suche bisher erfolglos. Der Autor ist für Hinweise auf eventuell doch existierende Quellen dankbar.

9 Alle Übersetzungen stammen vom Autor.

10 In den zwanziger Jahren hat Pomiankowski selbst einen handschriftlichen tabellarischen Lebenslauf verfaßt, auf den sich die folgenden Angaben beziehen: *Karta kwalifikacyjna dla Komisji Weryfikacyjnej*, Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau, Kol. Gen. i Osob, Pomiankowski Józef.

Pomiankowski hatte während seiner Zeit als Militärattaché in Belgrad als nicht mehr ganz junger Mann jenseits der 30 geheiratet. Seine Frau, Marja Stroynowska, überlebte ihn um viele Jahre, sie starb erst 1974. Pomiankowski hatte zwei Töchter, die 1904 und 1905 zur Welt kamen.¹¹ Der Offizier und seine Familie scheinen oft getrennt gelebt zu haben. Das galt insbesondere für die Zeit, als Pomiankowski Militärbevollmächtigter in Konstantinopel war. Bei Kriegsausbruch im August 1914 befanden sich zum Beispiel seine Frau und die beiden Töchter in Lemberg. Pomiankowski schickte sie von dort nach Wien, da er die russische Offensive in Galizien voraussah.¹² Eine Erklärung für dieses getrennte Familienleben dürfte darin zu suchen sein, daß Josef Pomiankowski über kein Vermögen verfügte, sondern ganz offensichtlich auf seinen Sold angewiesen war, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu finanzieren. Die Lebenshaltungskosten für Diplomaten im Ausland waren jedoch sehr hoch. Viele Diplomaten und entsandte Offiziere, die nur auf ihre Bezüge angewiesen waren, konnten sich daher oft nicht leisten, ihre Familien bei sich zu haben.¹³ Ein verwandtschaftliches Netzwerk, das etwa seinen Aufstieg in der habsburgischen Elite unterstützt hätte, ist aus Mangel an jeglichen quellengestützten Hinweisen auszuschließen. Es steht darüber hinaus zu vermuten, daß die Eltern Josef Pomiankowskis keineswegs wohlhabend gewesen sind. Denn schon mit zehn Jahren trat Josef Pomiankowski in die Militär-Unterrealschule in Güns (Köszeg, Ungarn) ein, durchlief diese in der Regelschulzeit von vier Jahren, um dann weitere drei Jahre auf der Militär-Oberrealschule in Mährisch Weißkirchen (Hranice na Moravě, heute Tschechien) zu verbringen. Diese schloß er mit gutem Erfolg ab, so daß Pomiankowski zwischen 1883 und 1886 die technische Militärakademie in Wien besuchen konnte. Sein Offizierspatent als Leutnant erhielt er schließlich 1886 mit 19 Jahren. Pomiankowski wurde danach zur Kavallerie kommandiert und diente drei Jahre in einem Ulanen-Regiment. Auch dort scheint sich der junge Leutnant bewährt zu haben – ab Oktober 1890 besuchte er 24 Monate lang die Kriegsschule in Wien. An dieser prestigeträchtigsten militärischen Bildungsanstalt der Donaumonarchie erhielt Pomiankowski eine Generalstabsausbildung. In den folgenden Jahren durchlief er verschiedene Verwendungen als Generalstabsoffizier und Truppenkommandeur.

Der Staat hatte damit die Ausbildung des jungen Mannes komplett finanziert und Josef Pomiankowski war mit seinem Eintritt in den aktiven Militärdienst bereits zu 100 Prozent militärisch sozialisiert. Das betraf zum einen die militärischen Formen, Rituale, Gepflogenheiten und Traditionen. Zum anderen brachte die Ausbildung an Militärakademien Pomiankowski bereits von frühester Jugend an mit allen Nationalitäten des Habsburger-Reiches in Kontakt. Er wuchs nicht in einem ethnisch geschlossenen polnischen Umfeld auf, in dem etwa nationalistisches Gedankengut ventiliert worden wäre. Der junge Offizier war vielmehr gezwungen, mit der ethnischen Pluralität der k.u.k.

11 Polski Słownik Biograficzny, Bd. 27, Breslau, 1983, 383.

12 J. Pomiankowski, Zusammenbruch, 70f., (3).

13 Das galt zu Beginn seiner Karriere auch für den nachmaligen k.u.k. Botschafter in Konstantinopel, Johann Markgraf Pallavicini. Vgl. E. Würfl, Die Tätigkeit des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906–1914, Wien 1951, 5.

Armee umzugehen und sich dabei auch auf die Dominanz des deutsch-österreichischen Elementes einzustellen.

Auf dieser militärischen Ebene dürfte die Nationalität in Österreich-Ungarn nach 1866 allerdings eine untergeordnete Rolle gespielt haben, wenn der Offizier gut Deutsch sprach, begabt, erfolgreich, und vor allem loyal zum Herrscherhaus war. Aus Pomiankowskis Feder gibt es keine Berichte über seine Zeit in den verschiedenen Militärschulen. Der nur drei Jahre ältere Jan Romer¹⁴ allerdings, der spätere Generalinspekteur der polnischen Armee, beschrieb in seinen Erinnerungen die Erfahrungen eines Polen in k.u.k. Militärschulen.¹⁵ Die Lehrer seien in ihrer Tätigkeit „mannhaft, gewissenhaft und unparteiisch“ gewesen. Die Mehrheit seiner Kameraden hätte aber nur „ein gedämpftes Nationalgefühl“ gehabt, sogar die Tschechen und Kroaten. „Nur die Ungarn und Polen hatten sich das volle Bewußtsein ihrer [nationalen] Zugehörigkeit erhalten.“¹⁶ Romer, der sich als Kern eines polnischen Kreises an seiner Schule beschrieb, berichtet in dem Buch auch, daß seine schwächeren Deutschkenntnisse ihm Probleme bereitet hätten. So sei er wegen seines polnischen Akzentes und weil er gegenüber dem Kommandanten der Kriegsschule „auf seiner Meinung beharrt“¹⁷ habe, an der Kriegsschule abgelehnt worden, was seine national-polnische Einstellung nur noch verstärkt habe.

Pomiankowski hatte derartige Probleme nicht. Sein Deutsch war – wenn man aus seinen späteren dienstlichen Berichten schließt – exzellent, schließlich war er seit frühester Jugend auf Schulen gewesen, an denen die Unterrichtssprache Deutsch war. Die polnische Herkunft hatte ganz offensichtlich keinerlei negative Auswirkungen auf seine Karriere, und so haben wir es mit einem dem österreichischen Herrscherhaus vollkommen loyalen Offizier zu tun, der mit 34 Jahren am 1. November 1901 seinen Dienst als Militärattaché in der serbischen Hauptstadt Belgrad antrat.

2. Der Habsburger im Ausland: Pomiankowskis Tätigkeit auf dem Balkan und im Nahen Osten

Josef Pomiankowski blieb sechs Jahre in Serbien und erlebte dort eine Zeit des vollkommenen Umbruchs. Das galt für die serbische Innenpolitik wie auch für die Beziehungen des Balkanstaates zu Österreich-Ungarn. Noch 1881 hatte König Milan Obrenović ein Militärbündnis mit Österreich-Ungarn abgeschlossen, das Serbien während des Krieges mit Bulgarien 1885 vor der vollständigen Niederlage rettete.¹⁸ Obwohl das Bündnis funktionierte, hatte der österreichfreundliche Milan durch den verlorenen Krieg sämtlichen Kredit im Lande verspielt. 1889 mußte er zu Gunsten seines Sohnes Alexander abdanken, der Wien bereits erheblich ferner stand als sein Vater. Im November 1901,

14 Vgl. H. P. Kosk, *Generalicja*, 131, (1).

15 J. Romer, *Pamiętniki, Lemberg* u. a. 1938.

16 Ebenda, 6.

17 Ebenda, 7.

18 Vgl. R. C. Hall, *The Modern Balkans. A History*, London 2011, 64f.

parallel zu Pomiankowskis Eintreffen, war in Belgrad aber schon eine neue Verschwörung in Gange, die nichts weniger als einen Regizid zum Ziel hatte. 1903 war es so weit: Eine Gruppe von Offizieren ermordete König Alexander und Königin Draga. Dieser in ganz Europa mit Abscheu aufgenommene Doppelmord besiegelte die Wende der serbischen Außenpolitik und die endgültige Entfremdung zwischen Serbien und Österreich-Ungarn.

Auch Pomiankowskis nächste dienstliche Station war ein Land im Umbruch: das Osmanische Reich. Am 1. November 1909 begann der nunmehrige Oberst Josef Pomiankowski seinen Dienst in Konstantinopel. Im Jahr zuvor hatten die Jungtürken den absolutistisch herrschenden Sultan Abdulhamid gestürzt. Die inneren Unruhen im Osmanischen Reich benutzte Österreich-Ungarn, um Bosnien und die Herzegowina, die bereits unter Verwaltung der Donau-Monarchie standen, zu annektieren. Eine internationale Krise folgte, die Österreich-Ungarn international isoliert durchstehen mußte. Im Osmanischen Reich erlitt der Handel Österreich-Ungarns durch einen mehrere Monate dauernden Boykott österreichischer Waren und Unternehmen schweren Schaden. Der italienisch-osmanische Krieg um Libyen 1911, die Balkankriege 1912/1913 und die Versuche der europäischen Großmächte, vor allem Rußlands, Frankreichs und Großbritanniens, das Osmanische Reich in Interessezonen zu zerlegen, kennzeichneten diese Phase vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Zwischen 1914 und 1918 befehligte Pomiankowski schließlich den gesamten militärischen Apparat Österreich-Ungarns im Osmanischen Reich und befaßte sich darüber hinaus mit Aufgaben, die für einen Militärbevollmächtigten außerordentlich ungewöhnlich waren.¹⁹

Sowohl in Belgrad als auch in Konstantinopel war Pomiankowski über seine militärischen und nachrichtendienstlichen Aufgaben hinaus intensiv mit Fragen der Wirtschaft und der pro-habsburgischen Propaganda befaßt. Dabei war der Offizier keineswegs nur Beobachter – Pomiankowski entwickelte selbst Handlungskonzepte, setzte diese bei den militärischen k.u.k.-Zentralstellen in Wien durch und vor Ort um. In Belgrad war er zunächst aktiv damit beschäftigt, den Verkauf österreichisch-ungarischer Geschütze an die serbische Armee gegen Konkurrenz aus allen anderen europäischen Ländern zu fördern. Dazu zählten auch ein Konzept zur Kreditfinanzierung des Geschäftes und hinterhältige Winkelzüge zur Diskreditierung der Konkurrenz.²⁰ In Konstantinopel baute Pomiankowski während des Krieges dann eine regelrechte Organisation auf, die nichts anderes zum Ziel hatte, als kriegswichtige Rohstoffe in der Türkei aufzukaufen, Rohstoffquellen unter österreichische Kontrolle zu bringen und Absatzmöglichkeiten für Produkte der Industrie Österreich-Ungarns zu finden.²¹ Darüber hinaus schuf der Militärbevollmächtigte eine schlagkräftige Propaganda-Organisation im Osmanischen Reich, deren Aufgabe es zum einen war, das Ansehen und die Bekanntheit Österreich-Ungarns im Vorderen

19 Pomiankowskis Tätigkeit in Serbien und der Türkei ist ausführlich dargestellt worden in A. Will, *Gegenspieler*, 199–213. Das Folgende beschränkt sich auf einige wenige, für die Grundthese dieses Textes wichtige Punkte.

20 Ebenda, 196–198.

21 Vgl. ebenda, 209–211.

Orient zu erhöhen, zum anderen den Einfluß des deutschen Verbündeten auf die Köpfe und Herzen der Osmanen im Sinne der Habsburgermonarchie zu begrenzen. Dabei setzten Pomiankowski und sein „Presse- und Propagandabüro“ auf Beeinflussung und Bestechung der osmanischen Presse, kulturelle Propaganda wie Theater- und Operetten-Aufführungen, Ausstellungen und Konzerte, sowie auf eine intensive Propaganda mit dem neuesten verfügbaren Medium – dem Film.²²

Bemerkenswert ist das Umfeld, in dem Pomiankowski tätig war. Nicht nur befand er sich über viele Jahre hinweg im Ausland, auch seine unmittelbare soziale Umgebung, die der Botschaft nämlich, war multiethnisch geprägt und spiegelte damit die Verhältnisse der Habsburgermonarchie. In der Organisation Pomiankowskis in Konstantinopel arbeiteten Deutsche, Ungarn, Tschechen und Juden. Der österreichisch-ungarische Botschafter János Markgraf v. Pallavicini entstammte einer italienisch-ungarischen Familie, der Erste Botschaftsrat Graf Trauttmansdorf war Deutsch-Österreicher und auch der Rest des Botschaftspersonals war ethnisch bunt gemischt:

*Botschaftsrat war noch Ivan Graf Csekonics, Ungar, Legationsrat Herr von Panfili, Italiener, Botschaftssekretäre Herr von Grigorcea, Rumäne und Baron Biegeleben, Deutscher, Attachés Herr von Hevesy, Ungar, und Baron Malfatti, Italiener; Konsul war Herr Csurscsin, ein Serbe, und Konsularattaché Herr Bedřich Stepanek, Tscheche.*²³

Diese habsburgischen Verhältnisse führten nun keineswegs zu schweren Konflikten. Insgesamt war die österreichisch-ungarische politische, wirtschaftliche und militärische Vertretung im Osmanischen Reich sogar außerordentlich gut organisiert und schlagkräftig.²⁴ Für Pomiankowski scheint diese Vielfalt der Nationen, die gemeinsam einem Staat dienten, sogar etwas Wertvolles gewesen zu sein. Die multiethnischen Erfahrungen der Habsburger sah er nämlich als eine Grundlage, von der aus der Kampf um Einfluß im Osmanischen Reich mit den Deutschen zu führen wäre. Da Österreich-Ungarn im Vergleich zu Deutschland über erheblich geringere materielle Mittel verfügte, um in diesem Konkurrenzkampf zu bestehen, mußte ein anderer Ansatz gefunden werden. Pomiankowski ging dabei von der Beobachtung aus, daß den Deutschen im Osmanischen Reich etwas fehlte, das man heute als „interkulturelle Kompetenz“ bezeichnen würde. Eben das sah Pomiankowski aber als ausschlaggebendes, immaterielles Kapital des multinationalen Österreich-Ungarn im Kampf um Einfluß im Osmanischen Reich. Im Jahre 1917 deutete Pomiankowski diesen Gedanken in einem Bericht nach Wien so an:

Die Deutschen erfreuen sich als Verbündete der Unterdrücker nur geringer Sympathien im Lande. Dazu kommt noch das schroffe, wenig schmiegsame Auftreten der Deutschen, welches ihnen den letzten Rest von Sympathien verscherzt hat. [...] Ein um so erfreulicheres Bild zeigt sich jedoch im Verhältnis der Bevölkerung zu den österr. ung. Soldaten in Syrien. Alle Meldungen erklären einstimmig, dass die Österreicher u. Ungarn sich

22 Vgl. ebenda, 208f. und ausführlich A. Will, Weltmacht, 124–181 (7).

23 J. Pomiankowski, Zusammenbruch, 42, (3).

24 Vgl. A. Will, Weltmacht, 96–181, (7).

*allgemeinster Sympathien erfreuen [...] Das Geheimnis dieser Sympathien liegt lediglich im korrekten, freundlichen und nicht überhebenden Verhalten unserer Offiziere und Mannschaften gegenüber den türkischen Kameraden und der einheimischen Bevölkerung. In diesen Sympathien liegt ein Kapital, das politisch auszunützen vielleicht nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt.*²⁵

Die Fähigkeit, kulturelle Codes zu verstehen und für seine Zwecke zu nutzen, war für den Militärbevollmächtigten jedenfalls eine wichtige Qualität.²⁶ So wie er diese Fähigkeit seinen österreichisch-ungarischen Landsleuten zubilligte, so sprach er sie den Deutschen ab:

*Das innere Wesen des Deutschen – in einer biederen Offenherzigkeit, bei geringer Berücksichtigung der Empfindungen [...] der übrigen Mitmenschen bestehend – steht mit jenem der Türken und Orientalen, die im Verkehr das Hauptgewicht auf Höflichkeit und gegenseitige Schonung der Gefühle, Sitten und Gebräuche legen, in diametralem Gegensatz. Die hieraus resultierende Schwierigkeit und oft Unmöglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen, erschwerte nicht nur die Arbeit der deutschen Offiziere und sonstigen Organe, sondern machte überhaupt alle Bemühungen, ein herzliches oder wenigstens freundliches Verhältnis zwischen den beiden Parteien anzubahnen, oft illusorisch.*²⁷

Pomiankowskis eigene Einstellung zu den „Türken und Orientalen“ kann man als zwiespältig beschreiben. Auf der einen Seite achtete er die persönlichen Tugenden und Qualitäten der Osmanen, auf der anderen Seite lehnte er die politischen und religiösen Verhältnisse des Osmanischen Staates ab. Dabei war er jedoch frei von chauvinistischer Überheblichkeit. Die Türken sah Pomiankowski als die „besten Soldaten der Welt, wahre Gentleman des Orients und das sympathischste unter allen Völkern des nahen Ostens“,²⁸ sie seien „eines der demokratischsten Völker der Erde“,²⁹ das Antisemitismus nie gekannt habe.³⁰ Allerdings sei ihre Religion, der Islam, Ursache des Niedergangs des osmanischen Staates. Ähnlich wie später Kemal Atatürk betrachte Pomiankowski den Islam als Haupthindernis für die Modernisierung des Landes.³¹ Nur diese persönliche, weitgehend vorurteilslose, aus den Erfahrungen Habsburgs geschöpfte Achtung vor den Qualitäten der Menschen des Gastlandes ermöglichte es Pomiankowski aber, seine anti-deutsche Propagandastrategie zu entwickeln, die fast vollständig auf solchen „weichen“ Faktoren aufgebaut war.

Derartige Sympathien und Haltungen bedeuten nun jedoch nicht, daß Pomiankowski etwa osmanische politische und militärische Interessen über die Österreich-Ungarns gestellt hätte. Ganz im Gegenteil. Es lag dem Feldmarschalleutnant Pomiankowski zwar

25 Pomiankowski an Chef des Generalstabes, 6. Januar 1917, Kriegsarchiv, Wien, 1917, Präs. 47/1/7.

26 Vgl. J. Pomiankowski, Zusammenbruch, 18f, 247, (3).

27 Ebenda, 245.

28 Ebenda, 18.

29 Ebenda, 23.

30 Ebenda, 24.

31 Ebenda, 25.

fern, die Türkei zu zerstückeln und sie zu kolonialisieren – überragenden politischen, militärischen und ökonomischen Einfluß der Donaumonarchie betrachtete er hingegen als erstrebenswert. Im Dezember 1917 formulierte er das in einem Privatbrief an den Generalstabschef Arthur Arz v. Straußenburg:

*Vor allem kann es nicht gleichgiltig [sic] sein, ob die in Zukunft viel besser organisierte und schlagkräftige türkische Armee – mindestens 1 ½ Millionen Mann – mit oder gegen uns steht; zweitens kommt der Türkei als Bezugsquelle für Rohstoffe ganz besonders in Betracht.*³²

Bemerkenswert ist an dieser Aussage noch ein weiterer Aspekt: Noch Ende 1917 glaubte Pomiankowski fest an die Zukunft Österreich-Ungarns und entwickelte Vorstellung für eine Orientpolitik seines Landes nach Kriegsende. Die nationalistischen Zentrifugalkräfte, die zwischen Wien, Prag, Krakau und Budapest bereits wirkten, scheinen auf den Offizier wenig Eindruck gemacht zu haben. Pomiankowski verhielt sich absolut loyal und arbeitete für das Fortbestehen der multiethnischen k.u.k. Monarchie. Sympathien für die nationalen Bestrebungen etwa der Balkanvölker zeigte er nie, ja in seinen Berichten offenbarte sich eine tief verwurzelte Ablehnung der nationalistischen Exzesse auf dem Balkan.³³ Gegen pan-slawische Versuchung war Pomiankowski absolut immun. Seine polnische Nationalität war so am Ende des Ersten Weltkrieges, als Österreich-Ungarn schließlich zusammenbrach, in der Identität als Habsburger aufgegangen.

3. Vom Habsburger zum Polen: Die Konstruktion einer neuen Identität

Das Ende des Krieges bedeutete für Josef Pomiankowski das Ende seines Lebens, wie er es bisher gekannt hatte. Das Land, dem er Jahrzehnte gedient hatte, gab es nicht mehr; die Armee die seit seinem zehnten Lebensjahr sein Zuhause gewesen war, löste sich auf. Die Aufgabe in Konstantinopel war damit in jedem Fall beendet, und so schiffte sich Pomiankowski am 6. Januar 1919 auf dem türkischen Schiff „Reschid Pascha“ ein, das ihn nach Triest brachte. Von dort reiste Pomiankowski weiter nach Wien – in die Hauptstadt eines Landes, das nun nicht mehr das seine war.³⁴ Pomiankowski wurde im Jahre 1919 auf diese Weise zu etwas gemacht, was er wohl nie hatte sein wollen – die Identität des Habsburgers polnischer Zunge, der am Bosphorus mit anderen Habsburgern

32 Pomiankowski an Arz, 27. Dezember 1917, KA, Wien, AOK, Op. Abt., Op. geh., Karton 463, Hervorhebungen wie im Original.

33 Die serbische Politik betrachtete Pomiankowski als irredentistisch und grundsätzlich gegen Österreich-Ungarn gerichtet. So schrieb er zum Beispiel im August 1905: „Die direkte feindliche Haltung der Serben gegen unsere Monarchie ist übrigens auch in keiner anderen Richtung durch den Regierungswechsel beeinflusst worden. Sie zeigt sich besonders in der allgemeinen Tendenz, die österreichisch-ungarischen Serben nach Möglichkeit in der Richtung zu beeinflussen, um die Gegensätze im Inneren unserer Monarchie tunlichst zu verschärfen.“ Pomiankowski an Beck, 27. August 1905, in: A. Radenic (Hrsg.), Österreich-Ungarn und Serbien 1903–1918. Dokumente aus Wiener Archiven, III, 1905, Belgrad 1985, 405.

34 Vgl. J. Pomiankowski, Zusammenbruch, 427–432, (3).

verschiedener Nationalität zusammengearbeitet hatte, wurde zwangsweise auf den Polen reduziert. Es galt, sich anzupassen.

Das war zunächst kein Nachteil: Da Pomiankowski nun die Staatsbürgerschaft der jungen polnischen Republik besaß, konnte er – anders als Deutsche oder Deutsch-Österreicher – im Juli 1919 für kurze Zeit nach Konstantinopel zurückkehren, um seine Angelegenheiten zu ordnen und den Abtransport zurückgebliebenen Besitzes in die Wege zu leiten.³⁵ Zurück in Mitteleuropa stellte sich nun allerdings die Frage nach einer neuen Beschäftigung. Der alte Soldat war mittel- und besitzlos, er hatte aber seine Frau und zwei Töchter zu versorgen. Es ist anzunehmen, daß es dieser Grund war – nicht aber national-polnische Begeisterung – der Pomiankowski bewogen hatte, schon am 25. März 1919 der neuen polnischen Armee beizutreten.³⁶

Der junge polnische Staat brauchte hingegen vor allem Soldaten und Offiziere. Die Zweite Republik war in allen Himmelsrichtungen in Auseinandersetzungen um die Grenzziehung verwickelt. In den Versailler Verhandlungen stellte Polen an alle Nachbarn territoriale Forderungen: im Westen an Deutschland, im Osten an die Ukraine und sogar im Süden an die neue tschechische Republik.³⁷ Im Westen wurden diese Grenzen im Wesentlichen durch die Alliierten festgelegt, im Osten jedoch hatte die junge Republik durchaus Möglichkeiten, durch eigenes Handeln ihre Grenzen zu erweitern. Ab Januar 1919 kam es zu militärischen Auseinandersetzungen mit der Roten Armee in Litauen. Seit Mai/Juni des Jahres tobte ein Krieg mit den Truppen der ukrainischen Republik. Am 7. Mai 1920 gelang es den Polen, die Hauptstadt Kiew einzunehmen. Doch schon einen Monat später führte eine Offensive der Roten Armee zum vollständigen Zusammenbruch der polnischen Front, und Mitte August 1920 standen die Russen vor Warschau. Im Herbst wendete sich das Blatt erneut: Die polnische Armee schlug die Rote Armee vor den Toren Warschaus und stellte die Lage vom Frühjahr 1920 annähernd wieder her. Es folgte ein Waffenstillstand, der die Republik Polen ohne die erhoffte Beute – die Ukraine – sah. Schon im Mai 1921 eskalierte dann die Situation im Westen. Den so genannten Dritten Schlesischen Aufstand in den umstrittenen deutschen Gebieten Schlesiens unterstützte Warschau massiv. Allerdings endete auch dieser Aufstand mit einer nur schlecht durch einen von den Alliierten vermittelten Waffenstillstand verbrämten Niederlage. Trotzdem gelangte unter französischem Druck der industrialisierte Teil Oberschlesiens schließlich in den Bestand der polnischen Republik.³⁸

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen Polens für eine derartige, durchaus expansive Politik waren denkbar schlecht. Der Erste Weltkrieg hatte erhebliche Schäden hinterlassen,

35 Ebenda, 72.

36 Karta Ewidencyjna. Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau. Kol. Gen. i Osob, Pomiankowski Józef.

37 Vgl. zu den polnischen Vorstellungen über die Grenzregelungen im Osten, wie sie für die Pariser Friedenskonferenz formuliert wurden: Sekretarjat Jeneralny Delegacji Polskiej, Nota o wschodnich granicach Polski. In: Akty i dokumenty dotyczące sprawy granic Polski na konferencji pokojowej w Paryżu 1918–1919, Część 1, Program terytorjalny delegacji, Paris 1920, 128–133. Analog für die Westgrenzen Sekretarjat Jeneralny Delegacji Polskiej, Nota o sprawie granic zachodnich państwa polskiego, In: ebenda, 112–123. Siehe auch W. Borodziej, Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010, 108–110.

38 Vgl. für eine Zusammenfassung dieser Ereignisse ebenda, 111–122.

durch direkte Kriegseinwirkungen waren die Infrastruktur und industrielle Kapazitäten weitgehend zerstört. Zudem hatten alle Kriegsparteien das Gebiet der neuen Republik gründlich ausgeplündert und die landwirtschaftliche Produktion lag am Boden.³⁹ Entsprechend befand sich die neu gegründete polnische Armee in keinem guten Zustand.⁴⁰ Ihr Generalinspekteur Jan Romer beschrieb in seinen Erinnerungen die Situation später so:

Die materielle Situation der Armee war erbärmlich. Die Soldaten hatten nur eine Garnitur Unterwäsche, wenn sie wuschen, gab es nichts zum Wechseln. Gleiches galt für Uniformen. Häufig fehlten auch Waffen, und die Munition war erschöpft. [...] So hätte man den Krieg vielleicht noch einige Wochen fortsetzen können. Aber es standen ja [nur] einige zehntausend Soldaten unter Waffen, eine halbe Millionen Rekruten war dagegen im Anmarsch, über deren Ausrüstung man sich Gedanken machen mußte.⁴¹

Diese Ausrüstung war nach Lage der Dinge nur im Ausland zu erhalten, und so führte seine erste Verwendung den frisch gebackenen polnischen Generalleutnant Pomiankowski zurück in die alte Kaiserstadt Wien. Für vier Monate war er dort als Chef einer Kommission tätig, die Ausrüstung für die polnische Kavallerie aus alten österreichisch-ungarischen Beständen erwarb.⁴² Nach der Zeit in Wien folgte ein kurzes Zwischenspiel Pomiankowskis als Chef der polnischen Militärmission für Schweden, Dänemark und Norwegen mit Sitz in Stockholm,⁴³ bevor er schließlich nach Paris versetzt wurde.

Man kann sagen, daß Pomiankowski dort eine Schlüsselposition für die Handlungsfähigkeit der polnischen Armee bekleidete. Er übernahm nämlich von seinem Vorgänger Jan Romer die Leitung der polnischen Militär-Einkaufskommission in Frankreich. Diese Organisation war es letztlich, die unter abenteuerlichen Umständen die Versorgung der polnischen Truppen mit Unterwäsche, Uniformen und Stiefeln, Pferden, Lkws und Kampfflugzeugen, Waffen, Munition und auch Lebensmitteln sicherstellte. Zum geringeren Teil kaufte die polnische Regierung dieses Material für Bargeld an, zum größeren Teil wurden die Verbindlichkeiten mit einem Kredit der französischen Regierung beglichen, der im Zuge einer französisch-polnischen Militärkonvention in Höhe von 400 Millionen France bewilligt worden war.⁴⁴ Pomiankowski dürfte wegen seiner wirtschaftlichen Kenntnisse, die er sich in Serbien und dem Osmanischen Reich erworben hatte, für diesen Posten ausgewählt worden sein. Trotz seiner fachlichen Qualitäten hatte er jedoch in der neuen nationalpolnischen Armee einen außerordentlich schweren Stand.

39 Vgl. ebenda, 97–99.

40 Vgl. zum Personalbestand, zur Ausbildung und Ausrüstung der neuen polnischen Armee im Jahre 1918: B. Woszczyński: Ministerstwo Spraw Wojskowych 1918–1921, Warschau 1972, 38–43.

41 J. Romer, Pamiętniki, 167f (15).

42 Karta Ewidencyjna, Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau. Kol. Gen. i Osob, Pomiankowski Józef.

43 Ebenda.

44 Vgl. zur Finanzierung des polnischen Militärs B. Woszczyński, Ministerstwo, 218–222, (40). Vgl. zur Tätigkeit der Mission K. Sandomirski, Polska Misja Wojskowa Zakupów w Paryżu w Latach 1919–1920, in: Wojskowy Przegląd Historyczny, 1978, 4, 64–98. Jan Romer hat seine Tätigkeit als Gründer dieser Kommission ebenfalls umfangreich in seinen Memoiren verarbeitet. J. Romer, Pamiętniki, S. 167–195, (15).

Anfeindungen und Intrigen gegen ihn erreichten ein kaum erträgliches Maß, das alle in der österreichisch-ungarischen Armee ausgestandenen Konflikte als Meinungsverschiedenheiten⁴⁵ harmloser Art erscheinen lassen mußte. Die Ursachen dieser regelrecht gehässigen Angriffe ist offensichtlich: Pomiankowski fehlte es an Stallgeruch und seine bis zuletzt den Habsburgern erwiesene Loyalität machte ihn den strammen polnischen Nationalisten, die nun in Warschau das Sagen hatten, verdächtig. Hinzu kam, daß jüngere Offiziere seines Stabes nicht verstehen konnten, daß ihnen trotz ihrer gefestigten nationalistischen Ideologie der alten Habsburger vorgezogen wurde. Pomiankowski hatte wegen seiner Verwendungen im Ausland, aber wohl vor allem wegen seiner Loyalität zur österreichisch-ungarischen Monarchie, nie Verbindungen zur nationalpolnischen Bewegung unterhalten. Es sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, daß seine Autobiographie ausschließlich auf Deutsch in einem Wiener Verlag erschien. Eine polnische Ausgabe existiert bezeichnenderweise bis heute nicht.

Wie sehr Pomiankowski isoliert war, zeigt ein Blick auf die Zusammensetzung des polnischen Offizierskorps in den frühen 20er Jahren. Rund 30 Prozent der Offiziere hatten vorher in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee gedient, 31 Prozent in der ehemaligen russischen und rund sieben Prozent in deutschen Armeen. Der Rest, also rund 32 Prozent, waren vor 1919 Angehörige der polnischen Legion, der nationalpolnischen Haller-Armee oder der kurzlebigen Armee des Königreichs Polen gewesen.⁴⁶ Dieses Drittel war natürlich ideologisch besonders gefestigt und verstand sich als Elite, deren Aufgabe es war, den polnischen Nationalstaat zu neuem Glanz zu führen. Diese Offiziere waren überdurchschnittlich stark in Ausbildungseinheiten und der Intendantur⁴⁷ vertreten, und sie dominierten auch den militärischen Geheimdienst des Generalstabes.⁴⁸ All das waren Schlüsselpositionen. Pomiankowski mußte also als Chef der Einkaufsmission vor allem mit diesen gefestigten Nationalisten zusammenarbeiten. Sein unmittelbarer Vorgesetzter im Warschauer Kriegsministerium war ein solcher: Vizekriegsminister Kazimierz Sosnkowski, einer der engsten Mitarbeiter des Marschalls Józef Piłsudski. In den Jahren 1914–1916 hatte er als dessen Staatschef gedient und war gemeinsam mit dem Marschall ab Juli 1917 in Magdeburg interniert. Sosnkowski war Mitglied der PPS⁴⁹ und vor allem 1908 in Lemberg Mitbegründer des „Związek Walki Czynnej“ (ZWC).⁵⁰ Dabei handelte es sich um eine geheime Militärorganisation, die sich der Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes zur Wiederherstellung der polnischen Staatlichkeit verschrieben hatte.⁵¹

45 Vgl. Will, *Gegenspieler*, 211–213 (4).

46 B. Woszczyński, *Ministerstwo*, 225, (40).

47 Ebenda.

48 T. Kmiciek, *Sztab Generalny Wojska Polskiego 1918–1939*, Warschau 2012, 60.

49 Polska Partia Socjalistyczna. Links-nationalistische Partei, die nach einer Spaltung seit 1906 von Piłsudski geführt wurde.

50 H. P. Kosk, *Generalicja*, 178f, (1).

51 Vgl. zur Geschichte dieser und anderer paramilitärischer polnischer Formationen in Polen: M. Wiśniewska, *Związek Strzelecki 1910–1939*, Warschau 2010.

Doch auch von den aus der österreichisch-ungarischen Armee stammenden Offizieren hatte ein Mann wie Pomiankowski, also ein loyaler Habsburger, der einen vergleichsweise hohen Rang in der alten Armee inne hatte, wenig Gutes zu erwarten. So wurde zwar der Generalstab von ehemaligen österreichisch-ungarischen Offizieren dominiert – die allerwenigsten hatten allerdings höhere Ränge und noch weniger einflußreiche Positionen in der alten Monarchie bekleidet. Nur einzelne Offiziere hatten wie Pomiankowski die Kriegsschule in Wien absolviert und so den Status eines Generalstabsoffiziers erreicht.⁵²

Auffällig an den Konflikten, die Pomiankowski zu bestehen hatte, ist darüber hinaus eine Verrohung der Umgangsformen und des Stils im Vergleich zu österreichisch-ungarischen Zeiten. Hier zeigt sich deutlich das Symptom einer im extremen Nationalismus degenerierenden Moderne, die auf die Integrität und die Verfassung, ja den Wert des Einzelnen wenig gibt, sondern dafür die „Tat“ über alles stellt. Jan Romer überschrieb nicht umsonst den Abschnitt seiner Erinnerungen über den Beginn seine Zeit als Chef der Einkaufskommission mit dem Ausruf: „Ohne Formalitäten an die Arbeit!“⁵³

Ein schwerer Konflikt, in dem sich all diese Befindlichkeiten manifestierten, brach im April 1920 zwischen Pomiankowski und Sosnkowski wegen der Lieferung einer Partie unbrauchbarer französischer Flugzeugmotoren an die polnische Luftwaffe aus. In einem außerordentlich groben Brief verlangte Sosnkowski Aufklärung, wie es dazu kommen konnte und verlangte „eine Erklärung, auf welche Weise die Dinge in Frankreich verrichtet [...] werden, wenn es nicht einmal möglich ist, die Lieferungen sicherzustellen, die in den Berichten angekündigt wurden“.⁵⁴ Zudem schickte Sosnkowski seinen unhöflichen Brief in einem gewöhnlichen Briefumschlag, so daß er in der Kanzlei geöffnet und allen Mitarbeitern der Mission bekannt wurde, was Pomiankowski als persönlichen Affront wertete.⁵⁵ Inhaltlich wies Pomiankowski dem Vizeminister detailliert nach, daß dieser die von ihm selbst erlassenen Vorschriften zur Abnahme von Lieferungen nicht kannte, Mitarbeiter des Kriegsministeriums die Qualität zu kontrollieren hatten, die Schuld an der Lieferung defekter Materials also in Sosnkowskis eigenem Haus zu suchen war. Zum Schluß seines Schreibens an seinen Vorgesetzten ging Pomiankowski dann in einer Weise auf Form und Ton des Minister-Briefes ein, die zeigt, wie sehr er sich in seiner persönlichen Integrität als Mensch und Offizier angegriffen gefühlt haben muß:

Ich stelle fest [...], daß alle gegen mich vorgebrachten Vorwürfe völlig grundlos und ungerechtfertigt sind. Völlig unangebracht stößt der flegelhafte Ton des Briefes auf, den Sie – selbst wenn Sie Recht hätten – niemals hätten anschlagen dürfen, schon gar nicht in Briefen an alt gediente Generale, die Ihnen an Rang und Erfahrung weit über sind. Um in Zukunft das Absinken unseres Offizierskorps und besonders der Generalität auf dieses traurige Niveau zu verhindern, lege ich die Angelegenheit in die Hände des Kriegs-

52 H. P. Kosk, Generalicja, 178f, (1).

53 J. Romer, Pamiętniki, 168, (15).

54 Sosnkowski an Pomiankowski, 22. April 1920, Archiv des Pilsudski Institute of America, New York, 701/1/58.

55 Pomiankowski an Sosnkowski, 10. Juni 1920, Archiv des Pilsudski Institute of America, New York, 701/1/58.

*ministers, General Leśniowski, und fordere Genugtuung sowie gegebenenfalls Bestrafung der Schuldigen.*⁵⁶

In der Tat ging noch am gleichen Tag der angekündigte Beschwerdebrief an den Kriegsminister aus Paris ab.⁵⁷ Pomiankowski scheint aus dieser Affäre gerechtfertigt hervorgegangen zu sein, gibt es doch keinerlei Hinweise auf disziplinarische Maßnahmen oder weiteren Schriftverkehr in dieser Sache. Allerdings findet sich in den Akten ein regelrechter Denunziationsbrief eines jüngeren Offiziers, der zeigt, unter welchem Druck Pomiankowski stand und wie wenig seine alte Habsburger Art in der nationalistischen Umgebung des neuen Polen noch in die Zeit paßte. Neben der Unterstellung mangelnder Kompetenz und eines schwierigen Charakters sind es vor allem zwei Vorwürfe, mit denen Pomiankowski durch den Hauptmann Kazimierz Rostworowski angeschwärzt wurde. Zunächst beklagte der Schreiber, Pomiankowski habe die Mission zu einem bürokratischen Ungetüm gemacht, in dem jede Initiative erstickt werde:

*Das ist schädlich in kritischen Momenten, wie den gegenwärtigen, in denen schnelle Ergebnisse von Effektivität, Energie und Initiative abhängen, namentlich die Beschaffung und der Versand von Waffen, Munition und Ausrüstung, die unerlässlich für unsere Armee und die Rettung des Vaterlandes sind.*⁵⁸

Hier ist wieder das Motiv der „Tat“, das Ideal des „Tatmenschen“ im Gegensatz zu einem auch den Formen verpflichteten Handeln zu erkennen. Doch es ist nicht nur ein Mangel an Tatkraft, der Pomiankowski angekreidet wurde – es ist auch ideologische Unzuverlässigkeit:

*Der schlimmste Vorwurf, den man dem General Pomiankowski machen kann, ist sein erschreckender Pessimismus, der sich in regelrechten Zweifeln äußert, ob Polen überhaupt zu retten ist, in unproduktiver Kritik an allem und jeden, was im Lande passiert und getan wird.*⁵⁹

Auch hier deutet sich ein Motiv an, das für große Teile Europas im 20. Jahrhundert Leitmotiv bei der Beurteilung von Menschen werden sollte: Entscheidend für die Beurteilung eines Menschen wurde immer weniger sein Tun und Lassen, entscheidend wurde vor allem anderen seine ideologische Haltung, sein Bekenntnis zu einer politischen Theorie.

Pomiankowski konnte sich trotz all dieser Anfeindungen⁶⁰ auf seinem Posten halten. Das hatte mehrere Gründe. Zunächst trugen die von seiner Kommission veranlaßten Lieferungen maßgeblich dazu bei, die militärischen Auseinandersetzungen der jungen

56 Ebenda.

57 Pomiankowski an Kriegsminister, 10. Juni 1920, Archiv des Pilsudski Institute of America, New York, 701/1/58.

58 Raport poufny w sprawie Wojskowej Misji zakupów w Paryżu, 5. August 1920, Archiv des Pilsudski Institute of America, New York, 701/1/58.

59 Ebenda.

60 Hinzu kamen Anfang 1921 Vorwürfe einer Revisionskommission, die Mission würde verschwenderisch mit Ressourcen umgehen, die Offiziere seien überbezahlt und befleißigten sich eines schmarotzerischen Wohllebens

polnischen Republik zumindest teilweise zu einem Erfolg zu führen. Wenn auch kein Großpolen unter Einschluß Litauens, der Ukraine und ganz Oberschlesiens entstanden war, so war der Staat doch weitgehend gefestigt und aus dem europäischen Mächtekonkurrenz ganz gewiß nicht mehr wegzudenken. Darüber hinaus befehligte sich Pomiankowski eines Verhaltens, das typisch für Angehörige von Eliten in Diktaturen und Staaten ist, die ihre Legitimation aus einer Ideologie wie beispielsweise dem Nationalismus oder Kommunismus ableiten – öffentliche und demonstrative Loyalitätsbezeugung zu eben dieser Ideologie. So spendete Pomiankowski beispielsweise für das Begräbnis eines Veteranen des polnischen Aufstandes gegen Rußland von 1863 – und sorgte dafür, daß diese Spende auch in der Öffentlichkeit bekannt wurde.⁶¹ Der General nutzte außerdem jede Möglichkeit, seine feste Verbundenheit mit der nationalpolnischen Sache in öffentlicher Rede zu bekunden und die polnisch-französische Freundschaft zu beschwören.⁶² Diese Reden bedienten sich des zeitüblichen nationalistischen Pathos und erscheinen eben wegen dieses hohlen Pathos dem sonst so nüchternen und vor allem in keiner Weise nationalistischen Pomiankowski völlig unangemessen. Man kann Worte wie die folgenden daher als reine Lippenbekenntnisse werten, die nur die Loyalität des Generals zur nationalpolnischen Staatsräson öffentlich dokumentieren sollten:

*Um ihre Aufgabe zu erfüllen, hat die polnische Armee kein größeres Ziel, als eine zweite französische Armee an der Weichsel zu sein, der Vorposten der westlichen Zivilisation zu sein, gegen alle Gefahren, die sie bedrohen. [...] Unsere Armee ist jung, aber ihr Geist ebenso wie ihre Opferbereitschaft und Treue sind die gleichen geblieben wie zu den alten napoleonischen Zeiten.*⁶³

Die Ironie dieser und anderer Reden lag natürlich auch in der Tatsache, daß Pomiankowski als österreichisch-ungarischer Offizier während der Krieges maßgeblich daran beteiligt war, die Entente und damit auch Frankreich im Orient zu schaden, wo es nur möglich war. Das trifft auch auf die historische Referenz am Schluß zu, die Pomiankowski nichts weniger abverlangte als die komplette Umkehr und Verleugnung aller militärischer Traditionen, in denen er als österreichisch-ungarischer Offizier erzogen wurde und gelebt hatte. Dabei war es ihm jedoch möglich, eine historische Kontinuität aus Habsburg zu retten: die Gegnerschaft zu Rußland, in der sich nach der bolschewistischen Revolution nun auch Frankreich befand. Erstaunlicherweise wurde das alles in der französischen Presse zu keiner Zeit thematisiert – obwohl Pomiankowski zu Beginn der 20er Jahre als

in Paris. Pomiankowski persönlich wurden allerdings in diesem Bericht keine Vorwürfe gemacht. Vgl. K. Sandomirski, *Misja*, 4 (40).

61 *Souscription pour les funérailles de Venceslas Gasztowtt [sic], ancien combattant de l'Insurrection de 1863, défenseur de la cause de l'Indépendance de la Pologne*, in: *Bulletin Polonais*, Juli 1920, 384, 162.

62 Vgl. *La pèlerinage annuelle à Montmorency*, in: *Bulletin Polonais*, Juni 1921, 394, 107. *Un diner en l'honneur du général Weygand*, in: *Le Gaulois*, 21. Dezember 1921, 45784, 2. *Le comité France-Pologne et le général Weygand*, in: *Le Temps*, 22. Dezember 1921, 21692, 2.

63 *Ebenda*.

Chef der Einkaufskommission und später als Militärattaché einer der prominentesten Vertreter der polnischen Republik in Frankreich war.

Ein dritter Faktor, der das Überleben Pomiankowskis auf seinem Posten in Paris erklärt, ist sein Geschick im Umgang mit Strukturen der militärischen und diplomatischen Bürokratie. So gelang es dem General beispielsweise, Informationen nach Warschau zu lancieren, die von seiner Person ablenkten. Im November 1920 fütterte Pomiankowski, zu diesem Zeitpunkt noch Chef der Einkaufskommission, etwa den Bevollmächtigten des polnischen Finanzminister, Stefan Markowski, mit Informationen über die unhaltbaren Zustände in der polnischen Gesandtschaft und die Unfähigkeit der Gesandten. Er hatte Erfolg: Markowski empfahl⁶⁴ schließlich die Ablösung der beiden Militärattachés⁶⁵ und des polnischen Verbindungsoffiziers⁶⁶ bei Marschall Foch sowie eine Untersuchung des finanziellen Gebarens dieser Stellen. Markowski empfahl aus praktischen Gründen zwar auch die Auflösung der Einkaufskommission – bedachte aber Pomiankowski mit keinem einzigen kritischen Wort. Dieser blieb wirklich bis Ende Februar 1921 Chef der Einkaufskommission und wurde im März des Jahres sogar noch zum Militärattaché in Paris befördert. Zuvor hatte Pomiankowski den Besuch Marschall Józef Piłsudskis in Paris begleitet und wurde dabei auch zu Gesprächen im engsten polnisch-französischen Kreis zugezogen⁶⁷ sowie zu den wichtigen repräsentativen Ereignissen⁶⁸ gebeten.

Pomiankowski blieb noch rund ein Jahr bis zu seiner Pensionierung Ende Januar 1922 im Amt.⁶⁹ Warum der Generalleutnant mit 56 Jahren in Pension ging, ist nur schwer zu klären. Es mag gesundheitliche Gründe gegeben haben, es mag damit zusammenhängen, daß nach den kriegerischen Jahren unmittelbar nach dem Weltkrieg nun die innere Konsolidierung des Landes einsetzte und auch die Armee verkleinert wurde. Vielleicht war der General aber auch politisch zermürbt. Einen Hinweis kann ein Bild Pomiankowskis geben, das während des Besuches Marschall Piłsudskis in Paris aufgenommen worden ist und auch Pomiankowski zeigt.⁷⁰ Der General sieht darauf müde, kränklich und erheblich älter aus, als er zu diesem Zeitpunkt war. Sein Verfall wird offensichtlich, vergleicht man dieses Photo mit einer Aufnahme, die Pomiankowski nur vier Jahre zuvor in österreichischer Uniform in Syrien zeigt.⁷¹ Gesundheitliche Probleme und Unbilden

64 Bericht betreffend die personelle Besetzung der polnischen diplomatischen Vertretungen in Frankreich, 5. November 1920, in: M. Jablonowski/W. Janowski/A. Koseski (Hrsg.), *O niepodległą i granice. Raporty i informacje biura propagandy zagranicznej prezydium rady ministrów 1920–1921*, Warschau-Pultusk 2002, 166–170.

65 „[...] beides Hauptleute ohne militärische Bildung.“ Ebenda, 167.

66 „[...] Herr Morstin, bis vor kurzem Oberleutnant, jetzt Hauptmann, war niemals militärischer Fachmann. Von Beruf ist er Poet – ein Literat. Besonders im Stabe Marschall Fochs, wo die erfahrensten Militärs Frankreichs sind, kann niemand ernsthaft einen Dilettanten wie Herrn Morstin haben wollen.“ Ebenda, 167.

67 Vgl. *L'arrivée à Paris du maréchal Piłsudski président de la République polonaise*, in: *L'Ouest-Eclair*, 4. Februar 1921, 7305, 1.

68 Etwa zum Galaempfang der Stadt Paris für Piłsudski. Vgl. *Réception à l'hôtel de ville. Maréchal Piłsudski, chef de l'état polonais*, in: *Bulletin Municipal Officiel*, 17. Februar 1921, 795.

69 Karta Ewidencyjna. Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau. Kol. Gen. i Osob, Pomiankowski Józef.

70 *Maréchal Piłsudski à son arrivée à la Gare du Nord, 1921*, Agence de Presse Meurisse/0030, Bibliothèque nationale de France.

71 Library of Congress, Washington, LC-DIG-ppmsca-13709-00072.

der neuen Zeit scheinen ihren Tribut gefordert zu haben. Pomiankowski zog sich jedenfalls nach Lemberg zurück und veröffentlichte 1927 seine Erinnerungen. Er starb dort zwei Jahre später.

4. Erzwungene Nationalisierung, erzwungene Identität

War also Josef Pomiankowskis antideutsches Handeln im Vorderen Orient während der Jahre von 1914 bis 1918 mit seiner polnischen Nationalität zu erklären, wie dies 1929 der Rezensent seiner Memoiren, der Deutsche Herbert W. Duda, behauptete? Ganz sicher nicht. Mit Nationalismen welcher Art auch immer hatte Pomiankowskis Deutschenskepsis nichts zu tun. Natürlich war er Pole, aber das dürfte nur einen geringen Teil seiner Identität ausgemacht haben. Pomiankowski war vor allem Habsburger.

Man kann ihn ohne Zweifel als eine jener Figuren des langen 19. Jahrhunderts sehen, welche die Idee des „viribus unitis“ aus dem Wappen Kaiser Franz Joseph I. verkörpert haben. Pomiankowskis Loyalität galt Österreich-Ungarn und seinem Kaiser, in Konstantinopel und vorher in Belgrad arbeitete er weitgehend reibungslos mit Angehörigen eines halben Dutzends anderer Nationen zusammen. Was an seinem Handeln gegen Deutschland gerichtet war, das diente den Interessen der Habsburger-Monarchie. Dabei gehörte Pomiankowski zu den Polen, die es „geschafft“ hatten. Er war innerhalb der Institutionen etabliert und kontinuierlich aufgestiegen. Aufstieg und Loyalität verstärkten sich im Laufe dieses Prozesses gegenseitig. In dieser Hinsicht erweist sich einmal mehr das Wort vom „Völkergefängnis Österreich-Ungarn“ als Märchen. Wenn es Transnationalität in Europa je gegeben hat, dann ist sie in dem polnisch-habsburgischen Feldmarschalleutnant und seiner Lebensgeschichte regelrecht verkörpert, und sie ist in seinem Fall untrennbar mit den Verhältnissen in Österreich-Ungarn verbunden.

Die kurze Karriere Pomiankowskis in der nationalpolnischen Armee zeigt hingegen, daß sich ein Mann mit seiner Vergangenheit zwar dort halten konnte, dies aber nur unter unendlichen Schwierigkeiten möglich war. Sie zeigt auch, in welchem Maße sich Werte wandelten und wie sich langsam das Tor zu einer weit brutaleren, gnadenloseren Zeit öffnete, in der schließlich das Bekenntnis zu einer Ideologie und die Zugehörigkeit zu einer (nationalen) Gruppe über Aufstieg und Abstieg, ja Leben und Tod entschieden. Für Pomiankowski – wie für viele andere Europäer auch – war die brutale, spaltende und endgültige Nationalisierung des Kontinents keineswegs die Erfüllung eines lang gehegten Traumes. Für Menschen wie den österreich-ungarischen Feldmarschalleutnant Josef Pomiankowski war dieser historische Prozeß, der ihn schließlich zum polnischen General Józef Pomiankowski machte, eher ein großes Unglück.